

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 26

Artikel: Chansons aus den dreissiger Jahren
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

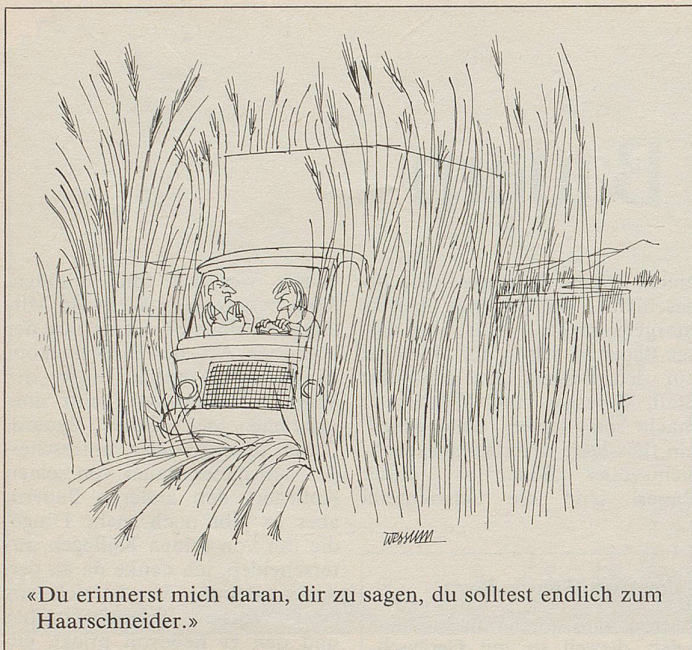
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueber die Leber gekrochen

Geordnete Familienverhältnisse

Die zwei Worte sind mir letzt-hin ins Auge gestochen. Ich weiss nicht mehr wann, aber sie standen auf irgendeinem Formular, das mit der Schule im Zusammenhang steht. Ich kenne eine Familie, und von der möchte ich erzählen:

Der Vater steht jeden Morgen um sieben Uhr auf, die Mutter auch. Beim Frühstück spricht der Vater mit seiner Familie kein Wort, er verbirgt sein Gesicht hinter der Morgenzeitung. Ohne Gruss und Kuss verlässt er dann das Haus. Um acht ist er im Büro, denn er ist pünktlich. Um sechs Uhr abends kommt er wieder nach Hause, denn er ist pünktlich. Seine Frau öffnet ihm die Türe, wenn sie zu Hause ist. Sie ist meistens zu Hause, weil es sonst ein Donnerwetter gibt. Er betritt die Wohnung, wiederum gruss- und kusslos, schlingt das Abendbrot herunter und setzt sich danach vor den Fernseher.

«Du solltest vielleicht nach den Schulaufgaben von Susanne...», beginnt seine Frau schüchtern.

Doch sie wird gestoppt.

«Ich soll was? Ist denn das Kind blöd?»

«Papi», sagt Susanne.

«Psst», sagt die Mutter, «man darf Papi nicht stören, wenn er fernsieht.» Und wie der sieht, erst die Tagesschau, dann einen spannenden Krimi. Und Susanne und die Hausaufgaben? Das Kind weint, dann tobt es. Doch ein vierundzwanzig oder mehrstündig aufgetauter Wortschwall sei-

ner Mutter bringt diese Regungen des Kindes sofort zur Strecke.

Längst schnarcht der Vater vor dem Fernseher, und die Mutter strickt resigniert an einem Strumpf. Sie wagt nicht, ins Bett zu gehen, der Mann schimpft sonst. Ausserdem gehört es sich nicht für eine Frau, sich ohne den Mann zurückzuziehen. So sitzen die Eltern, die ums Mundwerk herum eingefroren sind, und ums Herz wahrscheinlich auch, in ihrem Wohnzimmer. Susanne sitzt in ihrem Zimmer und schreibt einen Brief:

Liebes Gotti,
ich schreibe Dir, weil es mir so langweilig ist. Mein Hamster im Käfig rüttelt an den Stäben und regt mich «schampar» auf. Du weisst, meine Schwester ist zurzeit in England, und ich habe das Zimmer für mich alleine. Das ist gut so, aber mir «stinkt's» halt, wie wenn sie da wäre. Manchmal bin ich auch traurig, aber ich weiss nicht warum. Meine Eltern sehen fern, das tun sie fast immer. Dies alles kann ich Dir nur schreiben, weil meine Schwester nicht da ist, die «schneugt» mir sonst ja in allem herum. Sie will ja auch nicht, dass ich mit ihr spreche, wenn sie da ist, dann schreibt sie immer Schatzbriefe.

Familienverhältnisse normal, oder das Kind wächst in geordneten Verhältnissen auf. Diese Worte geben mir zu schaffen, oder will jemand behaupten, dass dieses Kind nicht in geordneten Verhältnissen aufwächst.

Charlotte Seemann



Vom kleinen Mädchen, das einkaufen ging

Musik: Billy Weilenmann. Gesungen von Mathilde Danegger. Erstes «Cornichon»-Programm, Mai 1934, im Hotel Hirschen, Zürich. – Die Auswahl ist eher zufällig; die meisten meiner damaligen Texte gingen verloren.

Meine Mutter und ich gehen Einkäufe machen.

Meine Mutter ist eine sehr brave Frau.

Meine Mutter und ich haben wenig zu lachen, und wir wissen das beide genau.

Meine Mutter kauft Äpfel, Orangen und Butter und arbeitet täglich in einem anderen Haus.

Nur am Sonntag, da führe ich meine Mutter vor die Stadt und die anderen Häuser hinaus.

Meine Mutter kauft ein, und ich stehe daneben.

Ich steh so daneben und sage kein Wort.

Und dann möchte ich ihr eine Fahrkarte geben an irgendeinen glücklichen Ort.

Und die Eisenbahn fährt traurig vorbei.

Und die Läden werden am Abend zugemacht.

Meine Mutter sagt leise, sie sei

nicht für die glücklichen Orte gemacht.

Meine Mutter und ich reden nie von der Liebe.

Meine Mutter kauft ein, und ich sage kein Wort.

Meine Mutter und ich schleichen abends wie Diebe vor der unausgesprochenen Zärtlichkeit fort.

Meine Mutter kauft ein, und die Jahre vergehen.

Ich stehe daneben, und die Preise gehn mit.

Und ich kann dieses Reisen von Preisen nicht verstehen und weiss nicht, warum's solche Teuerung gibt.

Meine Mutter kauft Äpfel, Orangen und Butter und müht sich um fremden vermöglichen Schlamm.

Da frage ich plötzlich, warum meine Mutter nicht doch an den glücklichen Ort fahren kann?

Und die Eisenbahn fährt traurig vorbei.

Und die Läden werden am Abend zugemacht.

Meine Mutter sagt leise, ich sei

auch nicht für die glücklichen Orte gemacht.

Meine Mutter und ich brauchen nichts mehr zu reden.

Meine Mutter ist eine sehr müde Frau.

Und ich werde ihr doch eine Fahrkarte geben, denn dieser Tag kommt, das weiss ich genau:

dann spiele ich nicht mehr mit Kieseln und Ringen.

Ich steh vor den Läden, ohne Mutter, allein und will unter allen uns nützlichen Dingen nur ein Ding unter anderen Dingen sein.

Denn die Dinge: Orangen, Äpfel und Butter, die reden zuletzt das gewichtigste Wort.

Und dann fahren alle und ich und meine Mutter an jenen nahen glücklichen Ort.

Und die Eisenbahn fährt donnernd vorbei.

Und die Läden werden am Abend nicht zugemacht.

Und die Welt sei, wie sie immer sei:

von den Dingen aus wird sie in Ordnung gebracht.

Albert Ehrismann